

Gedanken in der Zeit ohne Gottesdienst – 29

Während unsere Gottesdienste wegen der Corona-Krise ausgesetzt sind, teilen hier Pfarrer, Diakon und unsere Mitarbeiter ihre Gedanken mit Ihnen:

Von Pfarrer Rainer Maier:

Predigt für 4. Sonntag nach Trinitatis am 5.7.2020 Röm 12, 16-18

„Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.,,
am 5. Juli 2020 in Marquartstein

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

vorletztes Jahr habe ich eine Trauung auf der Wuhrsteinalm gehalten. Das Brautpaar hatte sich einen Trauspruch aus dem Römerbrief gewählt. Ihnen war wichtig, dass es darin nicht nur um Liebe geht und es sollte auch nicht nur um das Paar gehen, sondern der Trauspruch sollte den Blick auch auf Ihr Zusammenleben mit anderen richten, denn das Eingebettet-sein in Familie und Freunde war Ihnen sehr wichtig. So viel Ihre Wahl auf diese Verse aus dem 12. Kapitel des Römerbriefs:



„Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Wir haben im Traugespräch dann darüber gesprochen, was Ihnen diese Verse bedeuten und warum sie auf der Wuhrsteinalm ausgerechnet kirchlich heiraten wollen, wo doch die ganze Natur dort oben schon von der Liebe eines Schöpfergottes predigt. Heute ginge das doch auch mit einem freien Redner – also warum soll der Pfarrer da hinaufkommen.

Die kirchliche Trauung sei für sie ein bewährter kultureller Rahmen über Jahrhunderte, so hat er sich ausgedrückt, der die Feier des gemeinsamen „Ja“ wertvoller und schöner macht und für die Braut war es wichtig sich vor jemanden oder irgendetwas, wie sie es ausgedrückt hat, zu ihrem Ehemann zu bekennen, vor etwas, das größer ist und nicht greifbar ist.

Wenn man, wie die meisten Menschen heute in Deutschland, in Distanz zur Kirche lebt, ist es schwierig die passenden Begriffe zu finden um das auszudrücken, was man eigentlich meint. Die Begriffe wie Gott, Jesus Christus, Glaube scheinen von der Kirche beansprucht zu werden und diesem Anspruch will man sich nicht beugen.

Für die beiden steht die christliche Tradition für die christlichen Werte, die in Ihren Augen nicht selbstverständlich sind: Familie, Gemeinschaft, eine Prägung auf die sie zurückgehen, zurückgreifen können, eine Glaubensgemeinschaft, die eine gemeinsame Identität stiftet. Wow, dachte ich mir, das ist mehr, als ich von manchen kirchlichen Menschen erwarte.

Ich denke tatsächlich, dass die jungen Leute heute die christliche Tradition nicht mehr als selbstverständlich nehmen. Der immer stärkere Kontakt mit anderen Religionen, vor allem mit dem Islam, und mit immer mehr Menschen, die gar nichts mehr glauben, führt dazu, dass sich viele ihrer christlichen Wurzeln bewusster werden.

Wir haben dann darüber gesprochen, dass Glaube noch mehr ist als ein gemeinsamer, als ein überlieferter Wertekanon. Glaube ist ein Vertrauen, dass ich, dass wir gehalten sind, selbst dann noch, wenn wir den letzten Rettungsanker verloren-zu-haben meinen. Ein Vertrauen, dass diese Welt gute Schöpfung Gottes ist, geschaffen uns daran zu freuen und sie zu genießen. Zugleich zu wissen um eine Verantwortung, die ich für meine Mitgeschöpfe habe, und überzeugt zu sein, dass die anderen Menschen meine Geschwister sind, ganz gleich wie sie ihr Leben gestalten und woher sie kommen.

Dieses Vertrauen ist nichts selbstverständliches. Wem es fehlt, der wird meinen auf sich selbst gestellt zu sein und der wird in den anderen zu allererst Konkurrenten sehen. Man kann die Welt auch mit Charles Darwin erklären, als einen Kampf um die besten Gene, oder mit Arthur Schopenhauer. Der hat zur Ehe geschrieben:

„Heiraten heißt das Mögliche thun, einander zum Ekel zu werden. [...] seine Rechte zu halbieren und seine Pflichten zu verdoppeln.“

Er war der Meinung, diese Welt wäre die schlechteste aller möglichen Welten und wenn sie nur ein bisschen schlechter eingerichtet wäre, könnte sie schon nicht mehr existieren.

Die Bibel aber spricht anders über Liebe und Ehe und sie spricht anders über diese Welt als Gottes Schöpfung. Das ist nicht selbstverständlich – die Bibel setzt ein bestimmtes Verständnis von der Liebe und vom Leben in dieser Welt.

Auch Jesus hat diese Welt als Gottes gute Schöpfung verstanden. Er hat Freude an geringen Dingen, den Freuden des alltäglichen Lebens. Keine Essenseinladung hat er ausgeschlagen und seine Gegner haben ihn als Fresser und Säufer denunziert. Lebensgenuss, die Liebe zu den Menschen, die er unterwegs traf, und die Bereitschaft für die Anderen auch das Leiden und sogar den Tod auf sich zu nehmen, sie haben sein Leben geprägt.

Und Jesus hat gerade auch die Menschen im Blick gehabt, die anders waren. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist es eben gerade kein Volksgenosse, kein Mitglied der eigenen Religion, der das Rechte tut und den er als Vorbild hinstellt. Die syrophönizische Frau, eine Heidin, weißt er zunächst schroff ab, dann aber hilft er ihr doch und überschreitet bewusst die Grenze seiner Religion. Zum römischen Hauptmann – auch einem Heiden – sagt er: solchen Glauben habe er in Israel bei keinem gefunden.

So geht es mir manchmal auch ein wenig bei der Begegnung mit meinen Brautpaaren, Taufeltern, Angehörigen von Verstorbenen. Soweit sie manchmal von der Kirche entfernt scheinen und so schwer sie sich mit den christlichen Vokabeln tun, ich finde oft einen Glauben der mich beeindruckt.

So auch bei der Trauung und der Wahl des Trauspruchs.

„Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Die beiden haben mir gesagt, dass für sie viel Wahrheit in diesen Versen liegt: wer sich daran hält kann ein glückliches, friedliches Leben führen. Es geht im Leben für sie gerade nicht um ein immer toller und besser, nicht den ständigen Vergleich, besser sein zu wollen als andere, in immer höhere Sphären aufzusteigen, sondern sie sind überzeugt, dass das Einfache, das Geringe glücklich macht.

Dass sie sich diesen Glauben bewahren und an ihre Kinder weitergeben, das habe ich ihnen gewünscht. Den Glauben, dass der Weg zum Glück über die geringen Dinge führt und dass das Bedacht sein auf das Wohl des anderen uns selbst glücklich macht, dass Frieden möglich ist in dieser Welt und wir ihn wagen dürfen; so wie Jesus Christus es uns vorgelebt hat.

Und dass sie eine Hoffnung haben, die auch über dieses Leben und diese Welt hinausgeht. Dass wir einen Gott haben der uns liebt und hält, ganz gleich was uns widerfährt. Der mit seinem Segen auch die beide begleiten will und begleiten wird. Und das möge er auch uns allen schenken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Wir denken aneinander ...

auch im Internet: [www. Erloeserkirche-Marquartstein.de](http://www.Erloeserkirche-Marquartstein.de)
jetzt NEU: für den Newsletter eintragen